



gen entweder republikanisch oder sozialistisch werden muß, — sie wird sich durch uns, sie wird sich in Deutschland entscheiden. Wir müssen entweder groß werden, oder wir werden klein werden, sehr klein, noch kleiner, als wir gewesen sind.

Welche sind aber für uns die Bedingungen der Größe und des Glückes? Sie liegen in der Kühnheit, mit der wir uns den neuen Prinzipien der sittlichen Welt anvertrauen und uns dem Strom einer gründlichen Umgestaltung überlassen. Denn nur so wird das Volk in einer großen Entwicklung sicher, welches sich zum Ausdruck der die Periode beherrschenden Prinzipien zu machen weiß. Die Prinzipien der beginnenden Periode sind aber die der Demokratie, und die Demokratie ist die Republik. — Mitbürger! werdet Euch darüber klar! — Ihr wollt frei sein? — Nun wohl, die Freiheit ist die Demokratie! — Ihr wollt also die Demokratie? — Nun wohl — die Demokratie ist die Republik. Nicht jede Republik ist demokratisch, aber jede Demokratie ist republikanisch. Auch die demokratische Monarchie, in welcher jetzt manche von Euch eine glückliche Vermittelung der Gegensätze zu sehen glauben, ist nur dann keine Täuschung, wenn der Fürst seine Unverantwortlichkeit aufgibt, und, als ein Bürger unter Bürgern, das Amt eines Präsidenten auf unbestimmte Zeit verwaltet.

Es ist kein einseitiges Parteiturheil, welches wir aussprechen, wenn wir die Demokratie als die allgemeine Staatsform der Zukunft betrachten, als die, in welcher ein Volk allein noch groß und glücklich werden kann. Auch scharfsichtige Männer, welche im Uebrigen nicht weniger als Freunde demokratischer Zustände sind, haben dasselbe geurtheilt, und haben in Amerika die Anfänge des großen politisch-sozialen Systems erkannt, nach welchem sich in Zukunft die ganze Menschewelt gestalten wird. Sorgen wir dafür, daß uns unser Antheil an der kommenden Geschichte nicht entgeht! Die Perioden der Gewalt und der Autorität sind durchlaufen und alle ihre möglichen Formen erschöpft. Ihre letzte, der Absolutismus des Czarenthums, scheint zwar im Osten noch fest dazustehen; innerlich aber ist sie auch dort schon morsch. Sie wird auch dort zusammenbrechen, und ihr Material der Demokratie überlassen. Die Welt wird demokratisch-republikanisch, weil ihr nichts anderes als das mehr übrig bleibt.

Und was ist die constitutionelle Monarchie, zu der sich jetzt die Kirchlichen, Halben und Selbstthätigen drängen, — was ist sie anderes, als der Uebergang vom Staate der Autorität zum Staate der Freiheit, — vom Absolutismus zur Republik? Der nächste Parteigegensatz liegt also eigentlich nur in der Frage, ob wir diese Uebergangsform durchmachen sollen und müssen, oder nicht. Die Republikaner sagen nein, die Monarchisten sagen ja! — Wer von Beiden hat Recht?

Es ist wahr, daß die Geschichte durch Uebergangsformen die Brücke baut von der Herrschaft eines sittlichen Princips zu der des andern. Aber die Nothwendigkeit, diese Formen zu durchleben, besteht nur, bis das neue Prinzip für die Welt gewonnen ist. Sie besteht also nicht für jedes einzelne Volk in einer Gesellschaft von Völkern, sie besteht am wenigsten als leerer äußerlicher Vorgang für ein Volk, welches in seinem Bewußtsein längst bis zur Reinheit des neuen Princips durchgedrungen ist. Was ein Volk durchlebt hat, das hat es für die Menschheit durchlebt, und der gleiche Prozeß soll sich nicht in einem zweiten und dritten wiederholen. Darum halten die Republikaner es für einen beklagenswerthen Zeit- und Kraftverlust, wenn das deutsche Volk sich noch Jahre lang mit Staatseinrichtungen quälen soll, von welcher kein Urtheilsfähiger im Ernste sagen kann, daß sie für die Dauer gemacht sind, und die, wenn es wahr ist, daß sie jetzt eine Revolution abkürzen helfen, dieß nur dadurch zu thun vermögen, daß sie uns eine zweite in Aussicht stellen, bei der wir von vorn anfangen müssen. Die deutschen Republikaner wünschen, daß unser Volk sich an den Franzosen ein Beispiel nehme. Haben unsere Nachbarn im Westen durch ihre wiederholten Revolutionen mehr erreicht, als sie mit der ersten erreichen wollten? Haben sie sich abschrecken lassen, indem sie es das erste Mal nicht erreicht? Haben die Zwischenformen der Restauration und der Periode Louis Philips ihnen Kämpfe erspart? — Nein! — Wenn in Zeiten der Revolution etwas die Kämpfe abkürzen kann, so ist es das raiche und sichere Erfassen des Princips, in welchem die treibende Kraft der Bewegung und die Hoffnung der endlichen Beruhigung liegt, denn darüber möge sich kein Mensch täuschen: die Revolutionen werden sich wiederholen und immer neu wiederholen, und für jede mißlungene wird eine um so gewaltigere, furchtbarere ausbrechen,

bis die Republik die einzige Staatsform der gebildeten Völker ist! — Diese Worte werden von Vielen ungen gebört werden. Wir haben keine Freude daran, das Mißbehagen der Gesellschaft zu vermehren. Aber wir fühlen uns betrogen, die Thörichtheit aufzuklären, die den Anker ihrer Hoffnungen in den Triebband der Halbheiten werfen. Nur wer hohe See zu halten weiß, kann sich im Sturme erretten und endlich eine glückliche Rüste gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Huldigung am 6. August 1848.

Der 6. August rückt heran und mit ihm soll der erste Akt des öffentlichen gemeinsamen Auftretens des deutschen Volkes für seine Einheit beginnen. Wir halten diesen Tag für den folgereichsten, den Deutschland seit lange gesehen, den auf diesem Tage muß es sich zeigen, ob die schönen Redensarten über deutsche Einheit im Norden und Süden, im Westen und Osten nur leeres Gefasel oder Wahrheit, ob die Erschaffung einer Centralgewalt nur eine hohle Form gewesen und die dem Unverantwortlichen überragene Executivgewalt einem stumpfen Schwert zu vergleichen ist, das weder scheidet, noch baut. Wir müssen gestehen, daß sich uns mehrere Bedenken aufdrängen über die würdige in dem innersten Wesen der Volkssouveränität begründete Durchführung der Huldigung und mit ihr der allseitig öffentlichen Anerkennung der demokratischen Centralgewalt. Nicht nur bewegt sich die „Einladung“ des deutschen Kriegsministers an die Regierungen in so vorsichtigen Redensarten, daß man eher eine untergeordnete, denn eine höhere Macht zu hören vermeint. Unerwartet vermissen wir in der Aufforderung eine der Hauptbedingungen dauernden Friedens, nämlich die Mahnung auch an die Regierungen, der Centralgewalt ihre Huldigung zu leisten; mit andern Worten, die deutschen Regierungen zu verpflichten, auch von ihrer Seite den Befehlen der Centralgewalt nachzukommen. Man sagt uns allgemein: die Centralgewalt ist der Ausdruck der Mehrheit des Volkswillens, sie ist gleichsam die personifizierte Volkssouveränität. Aber diese Volkssouveränität ist ein leeres Wort, so lange sie nicht von allen Regierungen ohne allen Rückhalt anerkannt und diese zu ihr geschworen haben. Endlich tauchen in neueren Zeiten von allen Seiten her Particularinteressen herauf, die es, wenn die Centralgewalt das Heft nicht mit Ernst in die Hand nimmt, sehr zweifelhaft machen, ob nicht die so ersehnte Ruhe und Ordnung sich in kürzester Zeitfrist in einen Kampf von Deutschen gegen Deutsche, von Vaterlandsinteressen gegen Sondergelüste verwandeln wird. Nur in einem einzigen Deutschland ist die Gewähr für Befestigung und Vollendung der Errungenschaften unseres deutschen Volks, ohne diese Einheit geht alle Hoffnung von Macht und Ansehen nach außen und von Freiheit und Wohlfahrt nach innen zu Grunde. Mögen dieß die Centralgewalt wie die einzelnen Regierungen bedenken!

An diese aber richten wir die Bitte, unverzüglich das Militär über die hohe Bedeutung obigen Aktes zu belehren, *) und an die Geistlichkeit aller Confessionen möchten wir die Mahnung ergehen lassen, an diesem Sonntag die Wichtigkeit des Tages für Deutschlands Einheit eindringlich darzustellen. Man mag zu einer Partei gehören, zu welcher man will — so viel ist gewiß, daß jeder achte Deutsche die Centralgewalt in ihrem, wie wir wünschen, kräftigen Streben zur Niederhaltung der Sonderinteressen mit Wort und That zu unterstützen verpflichtet ist. Möge darum das verantwortliche Reichsministerium mit seinem unverantwortlichen Reichsverweser an der Spitze tief fühlen, daß es zur Wahrung der höchsten deutschen Interessen verpflichtet und berechtigt ist, nicht aber zur Aufrechterhaltung einzelner Stammes- oder Dynastie-Interessen. Verkennet es diese Stellung, so werden wir im Innern den Kampf entbrennen lassen, in den uns nach außen die Unentschiedenheit und Kraftlosigkeit des alten Bundestags und die Kürzsichtigkeit des alten Regierungssystems verwickelt hat, und in welche uns das leise und theilweise verkehrte Auftreten der Nationalversammlung noch ferner verwickeln wird. **) Je ernster die Zeiten sind, desto

*) Wir Alle kennen die Hast und Unvollständigkeit, mit welcher jüngst der Schwur des Militärs auf die Verfassung vorgenommen worden.
**) Wie die Beschlüsse in der Posten Angelegenheit.

237
235
241
231
246
226
286
186
336
136
736
Ende
Anfang